

# Berichte

Jürgen Friedrich

## *In Amsterdam ist manches anders...*

Niederländisch-deutsche Begegnung zweier Gesamtschulen

„In Amsterdam ist manches anders...“, so lautete die Überschrift eines Artikels der Essener *Borbecker Nachrichten*, der über den Besuch von Abiturienten der Amsterdamer Gesamtschule *Openbare Schoolgemeenschap Bijlmer* (OSB) in unserer Essener Gesamtschule Bockmühle berichtete.

Seit ungefähr zwei Jahren beginnt sich in mehreren gegenseitigen Besuchen von Schülergruppen eine Schulpartnerschaft anzubahnen, die hoffentlich vom ersten Staunen über das Anderssein (anders als die eigene Schul- und Lebenssituation *und* anders als die Vorurteile) zu einem tieferen Kennenlernen führen wird. Dieser Bericht soll zum Nachmachen anregen und einen Informationsaustausch mit anderen Schulen initiieren, die auch mit niederländischen Schulen zusammenarbeiten (wollen).

### *1. Verständigung über die Grenzen hinweg*

„Während und nach diesem Besuch merkte ich, daß diese Welt klein ist, in der man sich normalerweise bewegt, und wie toll es ist, einmal in eine andere Lebenssituation hineinzukommen. Besonders in eine deutsche, weil ich doch ziemlich negative Vorurteile hatte, was Deutschland betrifft. Die sind nun ein ganzes Stück kleiner geworden.“ (Sheila)

„Was mir an den Menschen aufgefallen ist, ist daß sie auf der Straße sich nicht anders benehmen als zu Hause. Sie setzen sich einfach auf den Boden, wenn es ihnen gefällt, sehen Gauklern und hören Musikanten zu. Die Frauen sind viel freier als in Deutschland. Sie schreien laut auf den Straßen.“ (Lisei aus Essen)

„Von der Familie bin ich toll aufgenommen worden. In der Bijlmer Schule herrscht eine viel größere Offenheit als bei uns. Und die Leute sind nicht so oberflächlich. Ich werde auf jeden Fall in der Niederländisch-Arbeitsgemeinschaft weitermachen. Mit meiner Gastgeberin werde ich viele Briefe schreiben. Und ich bin jederzeit eingeladen. Was will ich mehr?“ (Iris Budach nach der Rückkehr aus Amsterdam in einem Artikel der WAZ vom 4.7.89).

Die große Mehrheit der niederländischen und deutschen Schüler war freudig überrascht oder sogar begeistert über die Gastfreundschaft der niederländischen Familien. In vielen Fällen entstanden gerade durch das gemeinsame Essen und Übernachten, die gemeinsame Freizeit mit den ausländischen Gastgebern freundschaftliche Kontakte, die auch nach dem Besuch in Briefen und Einladungen weiter gepflegt werden. Freilich: Briefeschreiben ist hier wie dort zu einer ungewohnten Beschäftigung geworden!

Es war für viele Schüler natürlich gar nicht leicht, aufeinander zuzugehen: Die besuchenden Schüler trafen auf Gastgeber, die sie bestenfalls aus einem Brief kannten; es war Zufall, wie das Zuhause der niederländischen Schüler aussah – von Wohnbooten über Einfamilienhäuser zu gigantischen Wohnblöcken – und welcher Herkunft die Schüler in dem von vielen Surinamern und Molukkern bewohnten Vorort Bijlmer waren. Es gab Unsicherheit, Mißverständnisse, Sprachschwierigkeiten. So schrieb Ramona Doest nach ihrem Besuch in Essen im November 1988: "Anfangs hatte jeder ein wenig Angst, nach Deutschland zu fahren. Drei Tage und zwei Nächte bei wildfremden Menschen, die zudem eine Sprache benutzten, die wir noch lange nicht beherrschten, das war schon etwas!" Dennoch wurde für die meisten Schüler der Aufenthalt in einer ausländischen Familie zu einem positiven Erlebnis, die anfängliche Skepsis löste sich zumeist am zweiten Tag völlig auf.

Viele deutsche Schüler haben eher gar kein genaues Bild von den Niederländern oder es ist durch zufällige Urlaubseindrücke geprägt. Niederländische Schüler haben dagegen oft ein Deutschlandbild, daß von Stereotypen wie 'stur', 'angeberisch', 'fleißig', 'ordentlich' usw. geprägt ist. Wenn auch solche Vorurteile oder Verallgemeinerungen tief sitzen und nicht so schnell zu beseitigen sind, so haben doch Deutsche wie Niederländer ein Interesse aneinander, d.h. an genaueren Beobachtungen, konkretem Kennenlernen gewonnen.

## *2. Lernen, Wohnen, Freizeit von Jugendlichen im Nachbarland*

Die Begegnungen vermittelten den teilnehmenden Schülern drei Erfahrungsbereiche:

- a) die fremde Schule (als Gesamtschule und als Beispiel des ausländischen Schulsystems);
- b) das Privatleben der Jugendlichen im Nachbarland;
- c) die fremde Großstadt (auch exemplarisch als Stadt des Nachbarlandes).

## *Die Schule*

Die Gesamtschule OSB ist (wie alle niederländischen Gesamtschulen) eine experimentelle Schule im Versuchsstadium. Für die Schüler war das andersartige Schulleben interessant und anregend: "Die Schulstunden sind 80 Minuten lang. Die Schüler dürfen mitten im Unterricht rausgehen, wann sie wollen, sie müssen aber wiederkommen... Die Schulräume haben keine Türen. Die Schüler dürfen die Lehrer duzen. Die Schüler sitzen immer im Kreis und reden vor uns am Ende der Stunde miteinander über die Stunde, wie sie verlaufen ist", schreibt die 14jährige Melanie Hintze in ihrem Bericht.

In der Vorbereitung zuhause und durch (Dia-)Vorträge in der Partnerschule lernten die Schüler das niederländische Schulsystem in groben Zügen kennen. Doch erst die Teilnahme als Mitschüler am Rhythmus der fremden Schule vermittelt lebendige Erfahrung über die andere Lebenssituation.

## *Das Privatleben*

Unsere deutschen Schüler waren bei niederländischen Schülern aus dem weiten Einzugsgebiet der OSB im Südosten Amsterdams untergebracht: Sie übernachteten in Reihenhäusern an Dorfrändern, in städtischen flats oder im 10. Hochhausstockwerk in der Monstersiedlung Bijlmer oder in putzigen Kleinstädten wie Oudekerk, Amstelveen oder Diemen. Sie nahmen am Lebensrhythmus der niederländischen Familien teil, lernten Geschwister und Freunde der Gastgeber kennen. "In der Wohnung leben 6 Personen; sie hatten 8 Zimmer und einen kleinen Garten. Ruth hat 3 Katzen, 4 Vögel und einen Hamster. Ruth hat noch drei Geschwister, zwei davon sind gehbehindert. Die Mutter war sehr nett, und sie konnte supergut kochen", berichtete eine jüngere Schülerin. Sie wurden auf den Sportplatz, in die Geschäfte, in die Discos mitgenommen. Auch unsere niederländischen Gäste wohnten in sehr verschiedenartigen Stadtteilen von Essen, von Zechen- und Arbeitersiedlungen bis Villenvororten im Süden.

## *Die fremde Stadt*

Stadtrundfahrten vermittelten den Schülern in Essen und Amsterdam einen groben Überblick über die Besuchsstadt: In Amsterdam z.B. eine abendliche Grachtenrundfahrt; in Essen eine Bustour durch die unterschiedlichen Stadtteile und Wohngebiete. Doch die Schüler bummelten

viel lieber durch die Innenstädte und Einkaufszentren. Nur einige sind von sich aus an kulturellen und historischen Sehenswürdigkeiten interessiert. Aber auch beim oberflächlichen Stadtbummel ergeben sich viele positive und negative Eindrücke: "Was mich sehr genervt hat, waren die dealer, die einen immer auf der Straße angesprochen haben..." war ein solcher Eindruck einer Schülerin.

Dennoch: Die Zeit solcher Begegnungen ist kurz, denn die Schulen selbst geben nicht gern zu viele Tage ihres kostbaren Schulalltags für solche Begegnungen ab. Deswegen versuchten wir Lehrerinnen und Lehrer eine intensivere Erkundung der sozialen und historischen Besonderheiten von Essen bzw. Amsterdam zu organisieren. Denn es ging ja um ein tieferes Verständnis für die Ursachen eines anderen Erscheinungsbildes des Nachbarlandes.

Auch die Schüler, die ein zweites Mal nach Amsterdam fahren, die die OSB schon kannten, wollten diesmal "Amsterdam kennenlernen", d.h. bei ihrem ersten Besuch entdeckte Teilbereiche des Amsterdamer Lebens näher untersuchen. Aus diesen Motiven heraus gestalteten wir jeweils einen Besuchstag zum Stadterkundungstag.

### *3. Erkundung der Stadt der Partnerschule*

Bei den Treffen der Arbeitsgemeinschaft kristallisierten sich drei Themen heraus, die Lehrer und (ältere) Schüler interessierten:

- Wie wird in Amsterdam mit dem Drogenproblem und der Folgekriminalität umgegangen?
- Welche Wohnprobleme gibt es im Zentrum und den Vororten von Amsterdam? Und wie werden sie bewältigt?
- Welche geschichtlichen Erfahrungen haben die Amsterdamer mit den Deutschen im Zweiten Weltkrieg gemacht und wie prägt das noch heute das Deutschlandbild?

Auf eigene Faust (telefonisch) und später mit Hilfe des Amsterdamer Goethe-Instituts, das selbst an der Entwicklung von Modellen solcher Stadterkundung für die Betreuung deutscher Besuchergruppen interessiert ist, knüpften wir Kontakte zu Institutionen von "oben" und "unten", d.h. Vertretern der Stadt und Vertretern von Selbsthilfe- und Bürgerorganisationen. Die deutschen und niederländischen Schüler teilten sich in Arbeitsgruppen auf, die selbständig unterschiedliche Institutionen besuchten, mit denen wir Termine abgesprochen hatten. So sah z.B. das Programm des Erkundungstages am 2. Juni 1989 so aus:

### 1. Gruppe: Drogen und Antikriminalitätspolitik

10.30 Gespräch mit dem Presseoffizier des Polizeipräsidiums

14.00 Gespräch mit einem Sozialarbeiter im Drogenhilfszentrum AMOC

### 2. Gruppe: Wohnungssituation

10.00 Gespräch mit einem Vertreter des Stadtplanungsamtes in der Wohnungsbauausstellung der Stadt Amsterdam in der Zuiderkerk

14.00 Bürgerzentrum Jordaan: Gespräch über die Entwicklung des Jordaan-Viertels

### 3. Gruppe: Deutsch-niederländische Geschichte

11.00 Anne-Frank-Stiftung: Besuch der Ausstellung und Gespräch mit einem Mitarbeiter

14.00 Führung im Widerstandsmuseum und Gespräch mit einem Zeitzeugen des Widerstands

Ausgangs- und Endpunkt des Erfahrungsaustausches war das Goethe-Institut, das sich als gastfreundlicher, zentraler Treffpunkt anbot.

Bei dem Besuch der jüngeren (14-17jährigen) Schüler stand für deutsche und niederländische Schüler die Geschichte der Besetzung, Judenverfolgung und des Widerstandes im Mittelpunkt. Die ganze Gruppe wurde morgens von Zeitzeugen durch das Widerstandsmuseum (eine ehemalige Synagoge) geführt, nachmittags standen Gespräche entweder im Anne-Frank-Haus oder im Jüdisch-Historischen Museum einschließlich von Museumsführungen und eine Führung durch an die Vergangenheit erinnernden Stadtteile auf dem Programm.

Der Nachteil eines straffen Erkundungsprogramms aber ist: Bei einem dreitägigen Kurzbesuch bleibt zu wenig Zeit für das Bummeln, Stehenbleiben bei einem Gaukler, die eigenen jugendlichen Interessen an einer Stadt. So jagten wir an einem strahlenden Sommertag die Schüler durch mehrere Museen und strapazierten unsere und ihre Geduld. Unser nachträglicher Tip: Mehr Zeit lassen, Erkundungsaufträge geben, die gut mit den Schülern abgesprochen sind, die sie nicht überfordern und ein ruhiges und auch spontanes Beobachten ermöglichen.

In Broschüren, auf Foto-Wänden, in Dia-Vorträgen, Schülerzeitungsartikeln usw. können die Erfahrungen und Erlebnisse in der fremden Stadt in die eigene Schule zurückgetragen werden, damit auch bei den nicht beteiligten Schülern und Lehrern das Interesse an der Partnerschule und der "Partner"-Stadt geweckt wird.

## *Was lernen wir Lehrer?*

Ein solches Begegnungsprogramm über mehrere Jahre in Richtung einer festen Schulpartnerschaft aufzubauen, überfordert die Kraft einzelner Lehrer. Die Lehrer sollten sich auf eine Arbeitsgemeinschaft engagierter Schüler, möglichst auch Eltern, stützen können. Eine solche Gruppe ist der soziale Mittelpunkt der Kontaktaufnahme, wächst selbst zu einem Kollektiv zusammen, das den Lehrern Kraft und Lust am Weitermachen gibt.

Voraussetzung bleibt natürlich, daß auch über Durststrecken hinweg eine oder mehrere Lehrerinnen und Lehrer beider Schulen über den sonstigen Arbeitsstreß hinaus den Kontakt halten, die Begegnungsaktivitäten in die eigene Schule hineinragen und Schüler, Kollegen und Eltern von der Wichtigkeit einer solchen Arbeit überzeugen. Denn spätestens, wenn ein konkreter Besuchstermin mit der Schule ausgemacht werden soll, werden Testtermine, Abiturtermine, Konferenzen usw. als Barrieren sichtbar.

Eine solche doppelte Zusammenarbeit mit Schülern und Eltern in der eigenen Schule *und* mit den Lehrern der Partnerschule ist anstrengend, führt aber nach unseren Erfahrungen zu einem freundschaftlichen Verhältnis, das anregend ist und die normale Lehrerrolle überschreitet. Wir übernachteten wechselseitig bei Lehrerkollegen und lernten sie, ihre Familien, ihr Leben, ihre Berufssorgen näher kennen.

Anregung erhielten wir auch durch die pädagogische Arbeit und die Unterrichtskonzeptionen der engagierten experimentellen Gesamtschule in Amsterdam. Wie selten hat man sonst als Lehrer die Gelegenheit, einen anderen Unterricht, eine andere Schule von innen zu erleben!

## *Wer auf den Geschmack gekommen ist...*

- sich mit uns über eigene bestehende Begegnungs- und Partnerschaftsprojekte mit niederländischen Schulen auszutauschen (z.B. könnte eine Fortbildung angeregt werden),
  - ein Begegnungsprojekt in Angriff zu nehmen,
- kann uns schreiben:

Jürgen Friedrich, Isabellastr. 16, 4300 Essen. Tel.: 0201 / 78 87 07. Wir sind an einer solchen Zusammenarbeit wegen des Erfahrungsaustausches interessiert.